

Evangelisch-Lutherische Landeskirche Mecklenburgs
XIV. Landessynode - 10. Tagung
18. bis 20. November 2010 in Plau am See

19.11.2010: Prof. Dr. Paul Michael Zulehner, Wien

Ihr seid das Licht der Welt. Ihr seid das Salz der Erde. Matthäus 5,13f

Ich möchte sie zu einer theologischen Meditation gewinnen, weil ich der festen Überzeugung bin, das in Zeiten des Umbaus, - und alle christlichen Kirchen bewegen sich darin, in einer riesigen epochalen Transformationskrise befindet sich ganz Europa – wir ohne Visionen nicht zurecht kommen. D.h. bevor wir über Strukturen reden, sollten wir sagen, wofür wir denn eigentlich gehen. Wo sollten wir hinkommen.

Wo keine Vision ist verwildert das Volk. Dorothee Sölle hat daraus ein Buch gemacht: „ein Volk ohne Vision geht zugrunde“ und mein Eindruck ist, dass 1 Samuel 3,1. ziemlich aktuell ist. In jenen Tagen waren Worte des Herrn selten, Visionen waren nicht häufig und Eli schlief auf seinem Platz, seine Augen waren blind geworden und er konnte nicht mehr sehen. (Vision)

Ich bin der festen Überzeugung und das trifft hier zusammen - Theologie und biblische Tradition und Organisationsberatung - dass Visionen uns deswegen so wichtig sind, weil sie uns eine Orientierung geben, wo geht es hin. Wenn man das Ziel aus den Augen verliert, dann schafft man vielleicht einen Kirchenumbau, aber in die Vergangenheit zurück. Und man hat keinen Aufbruch. Meine Devise heißt: Wie könnte es gelingen, nicht den Untergang zu verwalten, sondern einen Übergang zu gestalten. Dafür stehe ich, als Person, mit meiner Forschung.

Gern hätte ich, dass sie ein wenig mutiger sind nach meinem Vortrag.

Das zweite ist, dass die Orientierung und die Vision, die orientiert auch motiviert, in Bewegung setzt. Ich beobachte sehr viel Depressivität heute in unseren christlichen Kirchen. Depressivität lähmt die Fantasie und das Gehen. Ich denke, wer starke Visionen hat, hinaus zu fahren auf das weite Meer, der geht hin und sagt: Wie kann ich das Schiff jetzt bauen, dass ich hinaus komme. Es wird niemand langfristig bauen, der nicht hinaus will.

Ich weiß schon, wenn ich das in meiner Kirche vertrete, dann bin ich auch ein bisschen unbequem, weil Visionen auch immer ein kritisches Potential in sich tragen und sagen, wie es eben nicht gehen soll. Zuerst Visionen, dann Strukturen,

Ich glaube wenn man das umgekehrt macht: Zuerst Strukturen und dann über Visionen nachdenkt – jeder sagt, jetzt haben wir soviel beraten, jetzt sind wir müde sie zu implementieren...

Das ist eine große Gefährdung, dass man dann erschöpft ist, wenn es dauernd um Geld geht aber nicht um Gott.

Ich weiß schon, sie sind fürs Geld und die Strukturen bestellt, und für Gott? das haben sie delegiert, an wen? Ich weiß es nicht.

Ich möchte versuchen zu sagen, was für mich eine universelle Vision ist.

Ich unterrichtete zwei Jahre in Peking Pastoraltheologie und habe gemerkt, dass wir mit unserer europäischen gar nicht so zurande kommen.

Ich habe gelernt universell zu denken. Dort sind die Christen, zwar eine wachsende, aber eine radikale Minderheit. Dort gibt es sehr viele Maoisten, Taoisten und Buddhisten - und alles davon in Fülle. Was sind die Christen dort drinnen?

Ich habe gelernt: wir müssen wahrscheinlich unseren Auftrag als Kirche so artikulieren, dass wir wirklich sagen, theologisch: Wir sind eine Kirche für alle.

Das ist keine Frage der Quantität sondern eine Frage der Perspektivität - Diese Universalisierung unseres Auftrages.

Unsere kleinen ökumenischen Bemühungen, zwischen den christlichen Konfessionen noch ein bisschen Gleichschritt herzustellen, nehmen sich im Vergleich zu der Herausforderung, die global und weltweit ist, sehr klein aus. Und mich wundert's, dass wir das noch nicht längst erledigt haben, um uns dieser großen Aufgaben in der einswerdenden Welt zu stellen.



Ich beginne mit einem Bild der Hildegard von Bingen. Eine Mystikerin unserer gemeinsamen europäischen Geschichte um die Jahrtausendwende und sie sagt: worauf läuft alles hinaus? - dort müssen Sie anfangen zu denken. Wohin läuft diese eine Welt und ihre Geschichte? - weil nur in dieser Geschichte Gottes mit der Welt können sie klären, was wir als Kirche zu tun haben. Nur in diesem großen Kontext – also der Ansatz muss schon radikal universell sein. Wenn Sie sich dieses Bild ansehen, Sie sehen ja unten noch die Seherin Hildegard von Bingen, - Klostergründerin, Benediktinerin, Äbtissin, sie hat sich angelegt mit allen Großen der Welt und der Kirche damals, - dann hat sie dargestellt dieses unbegreifliche Geheimnis des dreieinigen Gottes, diesen Tanz der Liebe, wie heute Theologen gerne sagen. Und sie haben den Urgrund dargestellt, als das über das Bild hinausragende Haupt. Aber sie haben auch dargestellt den Logos, hier im feurigen Rot schon in der Liebe des Geistes. Und dieser Urgrund bringt den Sohn hervor. Es ist also ein Gott, der ständig am gebären ist. Innertrinitarisch zunächst. Ich glaube, es ist auch ganz gut, wenn Sie nicht nur christologisch denken. Ich glaube soviel kann ich schon theologisch sagen, Sie müssen auch den Geist mehr berücksichtigen und den Ursprung und die Rolle, die dann der Logos da drinnen hat. Sie sehen ihn hier in diesem feurigen Geist. Und was sehr spannend ist an der Darstellung von der Hildegard von Bingen ist dieser Weltleib, den Gott bildet. Das alles in Gott stattfindet. Das nichts stattfindet, was nicht in Gott stattfindet. In diesem feurigen Rot der Liebe. Der Weltleib der ganzen Schöpfung - dort findet das innere Gebären, das Hervorbringen, das Schaffen, das Entfalten, das Wachsen, das Reifen statt... In der Mitte steht der Menschensohn. Das ist das Ziel, die Krönung der Schöpfung. Aber die ganze Schöpfung findet statt in diesem göttlichen Geheimnis. Und das heißt, es gibt nichts, was nicht im Kraftfeld Gottes stattfindet. Alle Ereignisse, die Sie vorher so ganz einfach profan religionsforscherisch beschrieben haben - Sie müssen auch immer sagen: dies ist ein Teil der Schöpfung, die in Gott stattfindet. Das ist ein Stück des Gebärens der Vollendung durch diesen dreieinen Gott. Also, es gibt nichts, was nicht in Gott stattfindet. Natürlich haben Sie im Ohr biblisch, uns Katholiken weit voraus hoffentlich die Apostelgeschichte 17,28 „In ihm leben wir, weben wir, sind wir“. Es gibt nichts, was nicht in Gott stattfindet.

Ich weiß nicht, ob Sie ein so vertrauensvolles Selbstgefühl haben.

Manchmal haben wir das Gefühl, wir müssen Gott importieren in die Geschichte und in die Welt. Er ist präsent. Vor uns, ohne uns, gegen uns, mit uns. Wie immer Sie das auch formulieren können. Aber ich habe gelernt, ein bisschen demütiger zu werden als Christ, als Kirche, um zu sagen, wir sind nicht die Gottesimporteure in ein atheisierendes Land.

Was wollen Sie denn da machen. Sie müssen eigentlich theologisch denken. Ob alles was so passiert ist in der Geschichte, die Sie so wunderbar beschrieben haben, mit diesen Turbulenzen und wie dann eben eine ausdrückliche Christlichkeit angeschlagen wird historisch, wenn man das so formulieren darf. Auch das ist ein Teil dieser einen Geschichte Gottes mit der Welt. Natürlich auch der Unheilsgeschichte, die wir alle miteinander schreiben.

Zwischen allem Sein, das ist eine zweite Aussage, herrscht eine Tiefe Einheit. Das ist auch etwas, was uns Christen verloren gegangen ist. Ich unterstelle einmal, dass ich Luther und Ignatius richtig verstanden habe. Am Beginn der Moderne haben sie alles individualisiert, auf die Personen zugeschnitten. Ich glaube, wir müssen diese Vereinzelung, diese Individualisierung der Heilsgeschichte wieder aufbrechen und sagen: „Völker werden am Ende vor das Gericht gezogen.“ Haben Sie gelesen, Matthäus 25. Nicht die Einzelnen. Das steht nicht so in der Bibel. Aber wir haben es natürlich mutig überlesen, weil wir gedacht haben, wie können wir den Einzelnen haftbar machen, moralisch, damit er also ordentlich lebt. Und dann muss er vor das Gericht und der Einzelnen, die Einzelne, müssen sich verantworten in allen Völkern. Die ganze Menschheit ist das Thema Gottes. Er ist nicht

Mensch geworden für ein Volk, er ist nicht Mensch geworden für einzelne Menschen, sondern er ist Mensch geworden für die Menschheit. Das ist sein Anliegen. Die gesamte Welt.

Also, Sie hören wieder durch, wie ich alles suche in der Theologie, das was wir verschüttet haben und was uns alle gemeinsam angeht. Wir sitzen alle in einem Boot. Die Ökologen haben das wieder besser entdeckt. Die ökologische Spiritualität geht von dieser fundamentalen Verwobenheit allen Seins aus. Aber, das ist Bibel, das ist Tradition der christlichen Mystik. Es gibt nichts, was nicht mit uns verwoben ist.

Ich verstehe überhaupt nicht, wenn Christen fremdenfeindlich sein können, - weil sie dann ein Stück von sich selber hassen. Das muss man sich auch ausdrücklich sagen. Oder wie man Muslime nicht mögen kann. Sehen Sie sich um, das ist momentan sehr chic heute, auch unter Katholiken. Bis tief in die Zentren meiner Kirche hinein gibt es eine hohe Aversion gegen den Islam in Europa. Aber als erstes müssen wir doch sagen, jeder ist einer von uns. Weil nur ein Gott ist, ist jeder einer von uns. Es gibt keine anderen. Das ist unser menschliches Diskriminieren und Spalten. Wir Menschen spalten und Gott eint. Das ist der Unterschied zwischen diesen zwei großen Traditionen.

Und die Schöpfung, und das ist das Dritte von der Hildegard von Bingen, hat ein Ziel, auf das hin sie unaufhaltsam zustrebt. Ich weiß nicht, ob wir das auch so wahrhaben wollen, dass Gott nachhaltig seine Schöpfung vollendet. Ich habe mir immer gedacht, wir müssten das alles machen. Aber im Grunde müssen Sie sagen: „Nein, alles was in Gott so an gebären geschieht, da ist er ständig am Werk.“ sagt das Johannesevangelium. Er ist ständig am Werk und sieht zu, dass er an sein Ziel kommt. Es ist ja auch eine Frage dessen, was wir Gläubigen Gott zutrauen. Ständig fragen wir, wie wir die Welt retten könnten. Das ist meines Erachtens ziemlich häretisch, was wir da machen. Wäre es nicht gut, wenn wir Christen gläubiger würden? Und Gott mehr vertrauen würden? Haben wir nicht in der Aufklärung dann gezwungen, die Mystik wegzulassen und nur mehr die Moral überzulassen. Aus dem Christentum einen worthinesskontest (Wettkampf um Würde) gemacht. Er ist moralisch integer. Man glaubt, so läuft dann die Rettung der Welt. Über die Moral. Das ist eine Verunglückung der westlichen Theologie generell.

Das ist das, was ich zunächst dem Bild der Hildegard entnehme. Ich möchte Ihnen jetzt noch einmal biblisch genau dasselbe Bild auslegen. Und zwar mit einer der ganz alten liturgischen Hymnen, die wir im neuen Testament haben. In dem paulinischen Korpus drinnen. Der Brief an die Gemeinde in Kolossä. Kommt aus der Liturgie. Ist wahrscheinlich von dem, der da gepredigt hat mit Hilfe dieses Briefes Verkündigungstext hat er das ein bisschen weiterredigiert auf die Kirche hin, auf das Kreuz hin, auf Christus hin. Aber im Grunde bleibt der Grundton erhalten. Sie kennen den Text hoffentlich in und auswendig. Es ist einer der wichtigsten Schlüsseltexte für unsere künftige Arbeit als Kirche.

Da ist jetzt die Rede von Christus. Sie hören schon, von Christus. Von dem, der gekreuzigt und auferweckt worden ist. Wir sind meines Erachtens in unserer Theologie noch zu Jesuanisch, wenn ich das so sagen will. Wir schauen zunächst nur auf den Menschen Jesus. Aber er ist durch die Auferstehung durchgegangen und ist Zeit und Raum entgrenzt worden. Und einen Text rate ich Ihnen zu meditieren. Apostelgeschichte 2,36. Das in der Auferstehung Jesus zum Christus eingesetzt worden ist. Das ist eine wichtige Stelle, um zu sagen, diese Transformation hinein des Jesus in den Christus. Was bedeutet das denn? Er konnte dann nicht nur das Haupt der Kirche werden, sondern das Haupt der gesamten Schöpfung. Und das heißt natürlich, er ist entzogen von Raum und Zeit und kann daher Glieder aufnehmen in seinen Leib der Vollendung. Das ist auch so ein Bild, das mich zur Zeit sehr beschäftigt. Wenn wir vom Leib Christi reden, sollten wir eigentlich von der vollendeten Schöpfung reden. Das ist der eigentliche, letzte Weltleib Gottes in seiner Schöpfung. Sehen

Sie noch mal das Bild von Hildegard. Und alles was wir dann von dem Leib Christi auf dieser Erde reden und im Herrenmahl davon preisen und die Gemeintheologie damit bestreiten, das ist nur eine Vorahnung der Vollendung. Das was der Leib Christi eigentlich ist, ist die vollendete Schöpfung.

Er das Haupt, und alles was vollendet ist, ist wie ein Glied, ein Teil von dieser vollendeten Schöpfung, die angeführt wird durch das Haupt Christus. Er war der Erstgeborene der ganzen Schöpfung.

Jetzt haben Sie alle diese theologischen Begriffe in diesen wunderbar alten liturgischen Hymnus. Das Ebenbild des unsichtbaren Gottes. Das halten Sie auch bitte fest. Biblisch. Es gibt nur Ebenbilder Gottes. Und jeder, der hier drinnen sitzt, ist ein Gottesebenbild. Und jeder Buddhist in Asien, mit dem ich zu tun habe, ist ein Ebenbild Gottes. Und jeder Atheist, mit dem Sie zu tun haben, ist, ob er es weiß oder nicht ist ja nicht zunächst die Frage, aber für meine gläubigen Augen ist er ein Ebenbild Gottes. Wir haben nichts anderes aus unserer Sicht. Das ist keine Vereinnahmung. Das mache ich nicht, so wie man Karl Rahner, meinem Lehrer unterstellt hat, dass er mit dem Begriff des anonymen Christen jetzt die anderen frech vereinnahmt. Das ist nicht meine Absicht. Aber ich glaube, wir sollten lesen lernen, was Schöpfung ist, was der Mensch ist und worauf es hinaus läuft.

Er, der Erstgeborene.

Wenn er der Erstgeborene ist, heißt das, es gibt Nachgeborene. Und ich unterstelle der Universalität des Kolosserhymnus - der ist nicht eingegrenzt auf die Kirche. Das ist für die gesamte Schöpfung gesagt. Das alle, die ein menschliches Gesicht haben, aus der Sicht Gottes Nachgeborene sind. Dazu berufen sind, Nachgeborene zu werden. Also geboren zu werden als Menschen, diese Leidensgeschichte der Welt zu gehen, durch den Tod hindurchzugehen, um dann in der Auferstehung eingegliedert zu werden in diesem auferstandenen Leib Christi, der jedes Mal, wenn einer auferweckt wird, in den Tod geht, wo wächst dieser Weltleib Gottes. Bis er am Ende alles in allem ist. (1. Korintherbrief) und dann Gott alles in allem ist.

Er ist der Erstgeborene der ganzen Schöpfung, denn in ihm wurde alles erschaffen. Sie haben wirklich jetzt Hildegard von Bingen im Kolosserhymnus vollkommen identisch beschrieben. In ihm ist alles erschaffen in diesem Logos, in diesem feurigen Weltleib, im Himmel und auf Erden, Mächte und Gewalten. Und alles ist durch ihn – und nun kommt die Zuspitzung – auf ihn hin.

Es gibt nichts und niemanden, der nicht diese innere Finalität in sich trägt, auf Christus hin erschaffen zu sein. Das ist die eigentliche Botschaft des Christentums.

Alle Religionen haben die Sehnsucht der Vollendung. Alle Religionen haben die Sehnsucht, dass es eine Einung gibt des Göttlichen mit dem Menschen. Aber wir Christen sagen, das ist kein Traum. Das hat angefangen in einem von uns, in Jesus von Nazareth. Und ich weiß nicht, wie Sie das in Ihrer Theologie halten. Ich studiere ja sehr viel orthodoxe Theologie zur Zeit, weil mich das alles interessiert. Ich studiere sehr evangelische Theologie. Und ich habe so den Eindruck, die Orthodoxen sind hier dem Geheimnis am nächsten, weil sie sagen, entscheidend ist die Menschwerdung. Ich weiß, Sie werden sagen, nein, entscheidend ist das, was am Kreuz passiert ist. Aber das ist unsere westliche Theologie. Probieren Sie mal, dazu zu denken und zu sagen, aus der orthodoxen Tradition kommend. Das ist nicht ganz katholisch jetzt. Wir sind ja auch zu sehr an das Finale gebunden. Wir sagen, die Auferstehung ist wahrscheinlich das entscheidende. Völlig richtig. Aber ist nicht die ursprüngliche Trennung zwischen Gott und der Schöpfung überwunden, in dem Gott selbst Mensch wird. Und wenn wir in unseren Religionsstudien heute fragen, dann fragen wir nach diesem Geheimnis, ob jemand Christ ist. Ich glaube, wir haben sehr viele Katholiken in Österreich und relativ wenige Christen. Weil das, was eigentlich die Botschaft des Evangeliums ist, diese Überwindung der Urtrennung

und der Anfang der Vollendung, der in Jesus von Nazareth passiert ist, und zwar in der Geburt schon angefangen hat, ausreift sein Leben hindurch, durch den Tod hindurch, um dann in der Auferstehung in die Gestalt dieser Vollendung zu kommen, die uns alle die Nachgeborenen aufnehmen kann, das ist die Botschaft des Evangeliums. Das ist die Osterbotschaft. Und sie ist zentral für alles, was kirchliches, christliches Leben ist. Auf ihn hin ist alles erschaffen. Er ist vor aller Schöpfung und alles hat in ihm Bestand.

Nun, die Erkenntnisse sind ganz leicht zusammen zu fassen. Alles ist in Christus erschaffen, alles besteht in ihm, alles ist auf ihn hin erschaffen. Und in der Auferstehung wird Jesus zum Christus eingesetzt, (Apostelgeschichte 2,36) und macht ihn zum Haupt der Schöpfung.

Die Ostkirche sagt deswegen: „Auferstehung ist Hadeswacht“. Ich weiß nicht, ob Sie sich dort einmal umgesehen haben in der ostkirchlichen Tradition. Ich kann Ihnen nur raten, auch diese Form der theologischen Ökumene zu machen, weil wir nur angereichert werden. Wir kommen aus unseren westlichen Engführungen wieder ein bisschen heraus und lernen wieder neben der Moral die Mystik. Und da haben sie Christus dargestellt als den Auferstandenen. Was macht er? Er überlistet Satan und die Hölle. Im Tod steigt er hinab in das Reich des Todes. Herzstück unseres Glaubensbekenntnisses „hinabgestiegen in das Reich des Todes“. Früher hatten wir im katholischen Glaubensbekenntnis wenigstens noch viel richtiger gesagt „hinabgestiegen zur Hölle“. Warum wir das verändert haben, ist eigentlich ein bisschen feige und bequem, weil er ist in das Innerste der göttlichen Gegenmacht hineingestiegen, in das Reich der Hölle, und hat, und das sehen Sie ja hier, Adam und Eva mit dem Rettungsriff herausgezogen. Das ist Ostern. Mit dem Rettungsriff - die Menschheit – Adam - steht für die Welt, für die Menschheit. Und darum kann man dann im Römerbrief lesen: was im ersten Adam als Unheil und Trennung begonnen hat und todbringend war, ist im zweiten Adam überwunden worden. Und es ist für mich wahnsinnig aufregend zu sehen, dass wir das Schicksal, dass die Menschheit durch den ersten Adam genommen hat, dass in ihm alle gesündigt haben. Haben wir, sagen wir fleißig. Drum taufen wir und sagen die Erbschuld. Da muss was passieren, das ist die alte gemeinsame Theologie. Aber wenn's beim zweiten Adam ankommt, dann ist alles privat. Da muss jeder selber zusehen, wie er dann die Einheit wieder mit dem Auferstandenen schafft. Merken Sie das nicht, was wir hier für unterschiedliche Theologien haben? Das Erbunheil ist universell, warum nicht auch das Erbheil? Die Welt ist gerettet im Grunde. Und ich glaube, dass im Herzen der Welt bis zur Auferstehung Jesu gesessen sind Tod und Vergeblichkeit. Und jetzt Gott und das Leben. Er ist das Herz der Welt geworden. Das sind die Kirchenväter bis hinauf in die neuere Theologie. Wenn wir nicht diese Perspektivität haben und sagen, was geschieht denn mit der ganzen Welt und mit jedem Menschen darinnen, dann verstehen wir eigentlich nicht, worum es geht.

So spricht der Herr der Heere, der Gott Israels zur ganzen Gemeinde, der Verbannten, die ich von Jerusalem nach Babel weggeführt habe.

Das ist jetzt mein Überstieg biblisch in eine zweite kleine Meditation mit Ihnen. Womit haben wir es denn zu tun? Ich mache Sie aufmerksam, dass, wo Sie jetzt hier arbeiten als evangelische Kirche, Sie sich das nicht ausgesucht haben. Da hat Sie Gott hineingestellt, in diese seltsame Lage des Bayerns mit negativen Vorzeichen. Dort kannst Du fast immer noch nicht aus, als Christ zu sein. Hier kommst Du fast nicht in der atheisierenden Volkskirche aus, nicht Christ zu sein. Das ist Schicksal für Sie. Und ich glaube, Sie sollten das auch wahrnehmen. Da gibt es natürlich die Nostalgiker, die auch damals in der Zeit des Jeremia zurück wollten in die schönen Zeiten Jerusalems. Das ist nicht Ihre Aufgabe. Sie sollten sich jetzt um das Wohl der Stadt kümmern, in die er Sie weggeführt hat. Mit allen Bevölkerungsumstellungen, mit allen Verlusten, interessiert Sie eigentlich gar nicht, sondern das ist Ihr Auftrag. Da stehen Sie und fragen Sie, was traut er uns jetzt zu in dieser Situation.

Ich glaube insofern ist der alte Text des Jeremia ein sehr hilfreicher Text und was Sie vorfinden, das ist schon das auch, was ich gesagt habe. Es ist Verwundung. Ich streite immer gerne mit Detlef Pollak, wir kommen ja viel zusammen, und ich sage schon, natürlich wir haben eine wachsende Atheisierung in Europa, aber es ist nicht die einzige Entwicklung, die wir zur Zeit haben. Ich könnte Ihnen eine schöne Geschichte jetzt erzählen. Als ich gestern kurz vor Mitternacht von Berlin hierher gefahren bin, saß dann plötzlich so eine junge Ärztin mir gegenüber aus Warnow eine Anästhesistin.

Ich bin da ja immer sehr frech und frage, sind Sie hier groß geworden. Dann sind Sie nach meinen Forschungen eine praktizierende, eine schweigende Atheistin. Und sie antwortete, ja, da haben Sie recht. Und ich bat sie zu erzählen, wie es ihr geht. Wissen Sie, was sie mich ganz am Schluss gefragt hat? Und, beten Sie auch? Und glauben Sie wirklich an Gott? Was da plötzlich aufkommt. Eine Stunde lang hat sie mir erklärt, dass sie gar nichts anderes sehen kann und es verstandesmäßig gescheit findet, Atheistin zu sein. Und ich sagte ihr, ja vielleicht haben wir eines gemeinsam. Ich glaube Gott her und sie glauben ihn weg. Und beide müssen wir unglaublich viel glauben. Da sagte sie, ja da haben sie wahrscheinlich Recht.

Ich glaube, es ist sehr gut, heute fragen zu stellen, Zweifel zu wecken, weil es keine Sicherheiten mehr gibt. Ich kann Ihnen ein Buch von Peter Berger empfehlen – Der Lob des Zweifels. Unter den modernen Bedingungen ist die Normalform des Glaubens der Zweifel. Und das schadet uns nicht. Denn ich habe auch ein bisschen Sorge, dass auch Sie selber in Ihren Kreisen anstelle der Gewissheit, die uns das Evangelium verheißt, letztlich fundamentalistisch Sicherheit haben wollen. Und das wäre ziemlich antilutherisch, wenn ich das so richtig kapiert habe, Herr Bischof, oder? Ich glaube, das wäre so nicht gedacht. Also ist immer ein Sprung notwendig, eine Glaubensenergie. Und was ich hier mit diesem Schaubild nur im Überblick sagen will, ist diese unglaubliche Vielfalt, die wir heute im Land haben. Und vergessen Sie ein bisschen, dass Sie nur in Mecklenburg leben. Sie werden in kurzer Zeit so europäisiert werden, in den Medien sind Sie das längst. Sie dürfen nicht nur schauen, wie es hier zu Lande ist. Sie müssen europäisch denken. Mindestens. Oder weltweit. Die Leute werden Weltbürger, die werden europäisch. Und Europa ist ein so buntes Feld geworden und weltanschaulich. Das ist unser Schicksal. Also wir haben diese Atheisierenden. Und das sagte sie auch, ich brauche eigentlich nicht Gott, ich denke über ihn nicht nach. Ich sagte ja, ich glaube schon. Ich kann ihnen auch sagen, warum sie das nicht tun. Weil ihre beiden Lebensbeine zurzeit voll in Takt sind. Sie sind in der Liebe sehr gut dran. In der Arbeit läuft es auch ausgezeichnet. Sie sind gesund und die Welt ist in Frieden. Wer fragt da noch mehr? Das ist doch normal. Das tun wir auch nicht so oft. Ich glaube nicht, dass wir den Leuten einreden müssen, dass, wenn man atheistisch lebt, man völlig sinnlos lebt. Das ist absurd. Die leben ganz ordentlich. Und auch verantwortungsvoll. Und sie sagt immer, ach ein zweites Kind. Das war eine ganz lustige Passage. Ja, eigentlich schon, aber ich glaube, ich bin zu egoistisch. Ich fragte, was heißt das jetzt, sie sind zu egoistisch? Ich habe mal bei Martin Buber gelesen, alles wirkliche Leben entstammt der Begegnung. Also nicht die Sorge um mich alleine, so berechtigt sie ist, macht mich reich, sondern erst die Liebe macht mich reich. Die Hingabe. Sie sagte, darüber müsse sie nachdenken, denn sie sei ein ziemlicher Egoist. Und ich fragte, warum sie kein Egoist sein wolle. Das ist eine Frage, die ich ihr stelle. Mit der wird sie noch ziemlich schwanger gehen, glaube ich. Ich will an solchen Beispielen nur zeigen, wie meinen, das wäre hermetisch verschlossen, was so als Atheismus, als Etwasismus daher kommt, sagen die Tschechen heute. Es gibt ein sehr schönes Buch von Tomas Halik. Das ist auch Pflichtlektüre für Sie. Halik, der in Böhmen lebt, in Prag lebt und weiß, was Atheismus ist. Ein Religionsphilosoph. Er schrieb folgendes Buch – Geduld mit Gott. Er sagt, die Atheisten hören einfach zu früh zu fragen auf.

Ich habe gerade die Rezension zu diesem Buch geschrieben. Es ist ein wunderbares Buch. Mit der Zachäusgeschichte aufgerollt. Und dann sagt er, warum hören unsere atheistischen Freunde so früh zu fragen auf? Das ist das Problem des Atheismus. Sie hören zu früh auf und geben sich zu schnell zufrieden. Und die Aufgabe der Seelsorge heißt „mach die Fragen wieder auf“. Und das habe ich dieser jungen Dame gestern gesagt. Ja jung. Im Vergleich zu mir, sehr jung. Sie war 34 und hat ein 7monate altes Kind zu Hause. Da sage ich, was uns eint, sie, die Atheisten und mich, den Glaubenden, ist, dass wir unentwegt neugierig sind und fragen.

Wenn sie soweit ist, ist sie auf dem Weg. Und wenn sie sich dann fragt ob ich eine Egoistin bin, oder ob doch die Begegnung, aus der das Leben entstand, also die Liebe eigentlich besser ist, und das es sich vielleicht doch lohnt. Und diese Frage habe ich ihr auch hinterlassen. Was am Ende stärker ist, der Tod oder die Liebe. Da sagt sie schon, ja die Liebe. Und ich frage, und der Tod? Eigentlich müssen sie sagen, der Tod ist das, was das letzte Wort hat. Das ist ihr Programm, ihr Konzept. Wieder die Frage. An dieser Frage, da werde ich noch dran bleiben. Das ist moderne Seelsorge, glaube ich. Ich habe wirklich Glück gehabt. Niemand konnte mich so gut coachen für diesen heutigen Vortrag, wie diese gestrige abendliche Begegnung. Und wahrscheinlich eine sehr gute Einstiegsfrage in aller Welt ist heute in Europa. Reden Sie das Gegenüber an: Sind Sie auch spirituell. Das geht immer gut. Fragen Sie nicht, ob die Leute kirchlich sind, fragen Sie „sind Sie auch spirituell?“ Und auch Atheisten sagen, ja spirituell schon. Und dann sage ich, also dann wollen wir klären, wessen Geistes sie sind.

Sie haben ein atheisierendes Feld, sie haben latent ein spirituelles Feld. Da gibt es ein schönes Buch von einer ZDF-Redakteurin, Ariane Martin – Sehnsucht, der Anfang von Allem. Das ist ein Zitat von Elli Sachs. Das habe ich auch mit ihr diskutiert. Ich fragte, haben sie nicht das Gefühl, dass unsere Sehnsucht immer größer ist, als alles was statt findet. Und am Ende des Lebens stehen sie mit offenen Rechnungen dar. Was hat das für einen Sinn? Das ist eine gute Frage. Das der Mensch, dass er hier ist, nicht in Raum und Zeit passt. Und sie zwängen sich in Raum und Zeit hinein, diese Welt in neunzig Jahre. Was macht das Sinn? Und ich glaube, solche Fragen müssen Sie heute stellen. Sie brauchen sehr viel Grundsatzfragen. Sie können nicht so einfach fundamentalistisch den Glauben erzählen und Katechismen drucken. Ich habe nichts gegen den, den Sie geschenkt bekommen haben. Aber wir haben diese Strategie auch schon vor Jahren eingeschlagen, wie Sie wissen, mit dem Weltkatechismus der Katholischen Kirche. Hat unsere Lage leider nicht verändert. Ich sage es Ihnen nur zum Schutz. Ich habe sehr viel Sinn für die, die die Katechismen schreiben. Die haben unglaublich Arbeit gemacht, Unser Kardinal in Wien war Redakteur des gesamten Unternehmens. Aber ich habe irgendwie die Bedenken, wenn wir nicht irgendwie so in den Infight gehen, wie ich das jetzt an diesem einen Beispiel beschrieben habe. Sie ist eine hochakademisch gebildete, sehr liebenswerte Frau gewesen. In die könnte ich mich sofort verlieben, wenn ich meinem Gefühl nachgeben würde. Ich meine nur, um auch zu sagen, da geschieht Menschliches und da war Nähe vorhanden in der kurzen Zeit. Wir sehen uns jetzt 30 Minuten und dann sind wir uns ein Leben lang wieder aus dem Weg. Und wieso können wir so in die Tiefe graben. Plötzlich, kurzzeitig. Das ist ein Wunder irgendwie. Ich betrachte das schon als ein Geschenk. Wenn es gelingt dann wirklich, dem Leben so auf den Grund zu gehen. Und ich glaube, wenn Sie das Wort haben, Sie spielen gerne mit Worten, so wie ich. Wenn man dem Leben wirklich auf den Grund geht, da geht vieles zugrunde - an Sicherheiten, die wir haben. Dann tun sich Fragen auf. Und wer fragt, ist auf dem Weg. Lesen Sie mal die Genesis. Gott stellt den Menschen dauernd in Frage. „Adam, wo bist Du? Und wo ist Dein Bruder?“ Der hat nie ein Urteil über den Menschen abgegeben. Gott. Sondern sagt immer nur, wo ist er? Warum schaust Du Dich nicht um? Und warum fragen Sie die Leute nicht? Die Fragen müssen Sie stellen können. Das

ist moderne Seelsorge und ich glaube auch die Vorbereitung auf ein Gespräch dann mit dem Evangelium - mit Ihnen.

Die Leute wollen dann wissen, wie Sie das machen. Beten Sie auch? Ich sage ja, ich bete. Glauben Sie an Gott? Ich sage, mit ganzem Herzen. Das muss ich sagen, weil es auch so ist. Einen schönen Text von Eckhardt, den ich Ihnen noch empfehle. Sie sollten sich meine Homepage noch aufschreiben. Da haben Sie 20 min eine spirituelle Reise vorne drauf mit so alten Texten. Das muss man sich dann anschauen, so für sich selber. Meine Homepage ist: www.zulehner.org. Da klicken Sie auf ein Portal an und da ist eine kleine spirituelle Reise mit Texten von Teresa von Avila und Meister Eckhardt. Der eine ist z. B. darunter, der ist für Sie goldeswert. .. wo der spirituelle Meister des Mittelalters von der Sehnsucht redet, von der Sehnsucht, die eigentlich - Psalm 63 -, ist das Ihr Lieblingstext hoffentlich über ihre Anthropologie: „Gott, Du mein Gott, Dich suche ich. Meine Seele dürstet nach Dir. Mein Leib verlangt nach Dir. Es dürstet meine Seele nach dir, mein Fleisch verlangt nach dir, in einem trockenen und dürren Lande, da kein Wasser ist. Ich bete ihn jeden Morgen, um zu begreifen, wer ich denn eigentlich bin. Drucken Sie sich das aus, hängen Sie sichs aufs Klo und beten Sie das. Irgendwo müssen Sie das ja in Erinnerung bringen. Es sprechen manche, sie hätten es nicht, diese Sehnsucht. So wie meine Gesprächspartnerin gestern. Sie braucht das alles nicht. Sie kommt gut zurecht. Da erwidere ich, das ist mir leid. Das Gefühl kommt bei mir auch als erstes auf. Da denke ich mir, mein Gott, was Dir abgeht. Schade für Dich. Es ist mir leid. Ersehnt Du es auch nicht, das ist mir noch leider. Könnt ihr es denn nicht haben, so habt doch eine sehnen danach. Und er gibt nicht auf. Mag man auch das sehnen nicht haben, so sehne man sich doch wenigstens nach einer Sehnsucht. Wunderbarer Text. Das können Sie als kleine geheime Überschrift über jede Begegnung mit jedem Atheisten nehmen. Er sollte sich doch wenigstens fragen, ob er nicht eine verschüttete Sehnsucht hat. Oder Johann Baptist Metz sagte „Ein Vermissungswissen“. Spüren Sie das Wort? Ein Vermissungswissen. Mir geht was ab. Ich weiß es nicht, was es genau ist. Aber irgendetwas stimmt nicht im Leben. Mit vielen Fragen komme ich nicht zu Recht in meinem jetzigen Konzept.

Ich kehre noch einmal zurück zu Hildegard von Bingen und möchte Sie Ihnen so zeigen, wie ich es jetzt verbinde mit der Analyse der Vielfalt der Religionen, der religiösen Positionen, der Muslime, der Buddhisten, der Atheisten, der spirituellen Vagabunden und der Christen. Und alle haben sie dieses Ziel. Mein ganz großer Lehrer der Theologie, Hans Urs von Balthasar, ein gar nicht sehr liberaler. der ist ganz anders als Hans Küng. Ich rate Ihnen auch sehr ab, der liberalen Theologie zu sehr zu glauben. Ich verstehe auch die Kirchenleitung der evangelischen Kirche, dass sie mit ihrer Theologie manchmal ratlos sind, die zur Zeit produziert wird an ihren Fakultäten. Das verstehe ich manchmal auch. Ich habe mich immer gefragt, warum ich eingeladen werde und nicht meine evangelischen Kollegen. Da sage ich immer, na ja, irgendwie ist das auch schon eine Nachricht. Das Ziel wäre dieser allumfassende kosmische Christus.

Darf ich Ihnen noch einen kleinen Tipp geben. Wenn Sie englisch können, das können Sie sicher, laden Sie sich runter von Richard Rohr drei wahnsinnig gute Vorträge über den „Cosmic Christ“. Sie können das übrigens auch, wenn Sie eingeben „Cosmic Christ“ und suchen, dann können Sie sich das von meiner Homepage auch kostenlos runterladen. Das ist ein bisschen Betrug, aber ich glaube, für die Theologie ist es erlaubt. Hören Sie sich das an, welches unglaubliche Bild, das dieser auferstandene Christus mit ausgestreckten Armen des Kreuzes, wartet, bis er die ganze Welt umarmen kann, kosmisch geworden ist. Das ist meine Vision. Ich bin ganz fest davon überzeugt, dass das Gott schafft. Ich komme gleich dazu, was mich hindert, es so ehrlichen Herzens zu glauben. Was da für Gegenkräfte sind. Aber zunächst einmal glaube ich das. Und da sagt der Hans Urs von Balthasar, wenn das stimmt, dann muss ich auch dazu sagen, dass geschieht verhüllt bei sehr vielen Menschen. Diese

Christusförmigkeit. Das, wenn ich im Tode erwache, ich entdecke, dass ich ein Teil des Auferstandenen geworden bin. Seines Leibes. Haben Sie nicht die Bilder? Ihr seid der Leib Christi.

Sie lesen das ständig im ersten Korintherbrief. Glauben Sie das wirklich? Und wenn Sie es jetzt schon sind, sind Sie es bleibend. Ich denke, wir müssen mystischer werden. Mein Lehrer Rahner hat gesagt, ein Christ der Zukunft wird ein Mystiker sein. Also einer, der etwas erfahren hat. Oder er wird nichts sein. Das ist eine unglaubliche Aussage. Erfahrungen aus erster Hand zu machen. Und ich glaube, was Sie sehr brauchen werden, so wie meine Kirche, wir brauchen eine ganz rational begründete Respiritualisierung der Kirche. Womit wir nicht zurecht kommen, ist allein unser soziales Engagement. Das halte ich für absolut notwendig, weil eine Regel dann wieder heißt „wer in Gott eintaucht, taucht neben den Armen auf“. Das ist klar. Du kannst nicht Gott lieben, wenn Du am Nächsten vorbeiliebst. Und das ist immer politisch heute. Das ist unbestritten. Ich habe den Eindruck manchmal, wir tun uns mit der Gottesliebe so schwer.

Mit dem Eintauchen in Gott. Und dann tauchen wir irgendwie gottlos bei den Armen auf und kommen nicht weiter. Ich frage Sie nur, ob das nicht auch eine der Schwächen der Kirche ist, dass wir nicht Gottes- und Nächstenliebe zusammenhalten. Nicht mystisch und politisch sind, wie Sölle sagt. Oder Roger Schütz kennen Sie. Kontemplation und Aktion. Also, dieses „UND“ ist so entscheidend für die Zukunft der Kirche.

Also das ist verhüllt. Und dann sagt der Hans Urs von Balthasar, woran kann ich das erkennen, dass Sie auf dem Weg des Heils sind. Das ist das, was ich als wichtigste Botschaft für mich als Katholik gelernt habe, nämlich in den letzten Jahren, seit ich daran arbeite, sei ich in China war. Dann sagt der Hans Urs von Balthasar in einem sehr schönen Text „Die wahrhaft Liebenden, denen eine auf uns verhüllte Weise der Geist der Wahrheit gegeben ist“. Wo die Liebe wächst, wächst das Heil. Trauen Sie sich, das zu denken. Wo die Liebe wächst, wächst das Heil. Haben Sie keine Verwandten, die Atheisten sind? Kinder? Fragen Sie nach deren Heil. Ganz in der Nähe. Menschen, die Sie lieben. Was ist das Heil? Habe ich auch gestern so in mich hinein gefragt. Wo ist diese Frau auf ihrer Heilskarriere? Wo steht Sie da? Wahrscheinlich wird es lange dauern. Ich habe ihr gesagt, in 20 Jahren werde sie alle diese Fragen beantwortet haben. So frech bin ich dann wieder. Weil ich traue Ihnen das zu, dass Sie dann nicht aufgeben zu fragen. Aber jetzt schon? Wann waren wir bei diesem Streit : ein Egoist oder nicht? Ein weiteres Kind, mit dem ich Leben teile oder nicht? Es ist keine Frage, ob man Kinder will, sondern ob man teilen kann. Heißt die Frage jetzt, ob man fähig ist, die eigene Freiheit so zu bündeln, dass ich sie in der Liebe kanalisieren? Das macht mich reich und gottförmig, wenn wir sagen, Gott ist die Liebe - Johannesevangelium. Was tue ich also? Und ich glaube in einer Begegnung will ich eine Kultur, das rund um uns, das was wir sind und wie wir reden und was wir feiern, eine Kultur der Liebe wächst. Und halten Sie das theologisch höchstrangig, wenn es Ihnen gelingt, dass ein atheistisches Kind eine Liebende wird. Dann lesen Sie nämlich ganz einfach zur Vergewisserung Matthäus 25. Wer wird gerettet? Ich sage jetzt katholisch, nicht wer so oft in der Messe war und beichten war und Rosenkränze gebetet hat und gewallfahrtet ist nach Fatima und weiß Gott was alles, sondern wer geliebt hat. Das einzige Kriterium heißt: Hast Du geliebt? Bist Du ein Liebender geworden. Und ich würde, in allen Schulen die Sie haben, Gott sei Dank. Wir haben in Freiburg in Kindergärten der Katholischen Kirche gefragt, was ist denn unser kirchlicher Auftrag. Und die haben dann gesagt, ja man erwartet von uns, dass wir Martinsumzüge machen und Advent feiern. Und ich sage: nein. Ihr arbeitet im Sinne der Kirche, wenn ihr zuseht, dass diese Kinder Liebende werden. Verstehen Sie das? Das ist Heil in atheistischer Form. Das ist ein Zitat meines Lehrers Rahner. Heil im atheistischen Modus. Wir sollen mit Gott das Heil der Welt voran treiben. Das ist unsere Berufung. Also die Liebe fördern.

Natürlich ist es dann unsere Aufgabe, wenn wir das in der Sache tun, wenn wir gefragt werden, auch zu sagen, dass uns das christusförmig macht, gottförmig macht, wenn wir Liebende sind. Aber ohne Liebe werden Sie nie in das Heil kommen.

Da können Sie 100mal getauft sein. Da könnte man Gallonen von Wasser über Sie gießen, es würde nichts nützen. Das sagt auch der Augustinus. Wer nicht liebt, ist nicht im Heil. Ich kenne die Jesusworte, es fallen Ihnen hunderte dazu ein, die das bestätigen. Der Matthäus hat das wahrscheinlich geschrieben, um im Grunde genommen die Christen selber zu warnen vor Selbstarroganz und Überheblichkeit.

Was ist die Aufgabe der Christen? Und das ist ja auch der Titel, den ich meinen kleinen Meditationen gegeben habe, Licht der Welt und Salz der Erde zu sein. Das heißt, wir haben zu enthüllen. Und wir haben, und da komme ich jetzt noch ganz kurz darauf zu reden, zu heilen. Weil es gibt eine massive Gegenkraft in der ganzen Geschichte der Menschheit, die dieses Heilen der Schöpfung und das Hineinreifen in die vollendete Gestalt der Liebe aufhält. Wenn Sie sich das schematisch vorstellen, diese Schöpfung, die da ist, und hingebunden ist. Auf ihn hin ist alles erschaffen. Und das er der Erstgeborene ist und das ist alles schon im Gange. Aber es gibt diese dunkle Gegenkraft. Eine sinnlose, von den Vätern ererbte Lebensweise. 1. Petrus 1,18 Das überlasse ich jetzt den Damen, selber darüber nachzudenken, warum nicht heute hier auch Mütter steht. Und eine Bibel, feministisch übersetzt – ich weiß nicht ob Sie die kennen – ist bei Ihnen auch so umstritten. Mich hat es gewundert, da sind sie männlich geblieben an dieser Stelle. Warum nicht von den Müttern ererbte sinnlose Lebensweise. Das ist in der Abwesenheit der Väter heute viel wahrscheinlicher. Weil es eine Lebensweise ist, die leider nicht mehr die Väter vermitteln. Wir wollen jetzt hier nicht den Feminismus aufrufen, sondern wir wollen nur sagen, es gibt Gegenmächte. Und es gibt sehr gute Erklärungen heute dafür, wo diese Gegenmächte herkommen. Also lesen Sie z. B., wenn Sie wirklich fortschrittlichste Theologie heute machen wollen, müssen Sie sagen, wie erlebt der Mensch die Unheilsgeschichte seit Adam. Und dann sagt dieser Kulturanthropologe Rene Gerard, ein Franzose, der in Amerika lebt und sehr alt ist und solche Bücher darüber geschrieben hat. Er nennt es auch ausdrücklich Erbschuldtheorie. Und er sagt, im Menschen steckt eine ständige Rivalität, weswegen das 10. Gebot heißt, Du sollst nicht begehren. Das Begehren zeichnet den Menschen aus. Dieser Rivalitätskampf zwischen uns. Und in dieser Rivalität werden wir entweder gierig oder gewalttätig. Das sind die zwei großen Belastungen der Heilsgeschichte.

Die Gewalt und die Gier. Der Johannes tut noch eines dazu. Das wir uns etwas vormachen, dass es nicht so ist. Die Lüge. Da haben Sie die Trias. Den Schuldtrias der Weltgeschichte. Und das ist genau das Gegenstück, was Gottes Plan zu seiner Schöpfung ist. Und deswegen reden wir von Erbschuld. Aber es ist ein blöder Begriff. Ich würde lieber sagen Erbunheil. Wo haben Sie die Dynamik Gottes in der Schöpfung und diese Gegendynamik, die wir dämonisch, teuflisch, diabolisch, weiß Gott wie auch immer nennen können. Es ist völlig gleich, wie Sie sie nennen. Aber die reale existierende Geschichte der Welt ist davon geprägt. Oder – aber ich kann das jetzt nicht im Einzelnen darbringen – will aber hier nur meine Projektmitarbeiterin erwähnen, ich stehle ihr dauernd das Material aus ihrer Arbeit. Frau Dr. Steinmeier-Rösl. Das bin ich ihr schuldig, weil wir Alten haben dann meistens Sklavinnen und Sklaven, die uns zuarbeiten und wir sagen immer, das haben wir ausgedacht. Nein, das habe ich nicht ausgedacht, das ist Theologie aus Innsbruck und sie kommt aus diesem Stall. Lesen Sie z. B. – ein hervorragender gemeiner Tipp für Sie – Monika Renz, das Buch „Erlösung aus Prägung“. Habe ich auch der Ärztin gestern ganz kurz erklärt. Dass, wenn Du geboren wirst, aus der tiefen Ureinheit heraus geboren wirst. Dass, was Dich seit allem Anfang an prägt, ist die Urangeit, ob Du noch vertrauen kannst, dem Leben, der Welt. Und hier sagt sie, genau so, wie der Rene Gerard in seiner anthropologischen Analyse, wie reagiert

der Mensch darauf, mit Misstrauen und Selbstsicherung. Aber jeder Theologe wird Ihnen sagen, dass ist genau die Versuchung. Wenn Sie das theologisch lesen, ist der Versuch des Menschen, sich selbst zu retten. Selbstsicherung.

Wieder sagt die Monika Renz, wie macht das der Mensch. Und die Antwort heißt, durch Anhäufung von Gütern und durch Dominanz und Gewalt. Sind wieder die zwei Themen. Und ich glaube, wenn wir das wirklich konsequent sagen, dann müssten wir doch eigentlich, und dass ist eine sehr tiefe und lange evangelische Tradition, zu dem Ergebnis kommen, dass der Schlüssel zum Gelingen der Heilsgeschichte die ständige Angst des Menschen vor dem Tod ist. Das ist jetzt Sören Kierkegaard. Den kennen Sie wahrscheinlich aus Ihrer Tradition sehr gut. Und das ist bei uns in der katholischen Tradition der Eugen Drewermann, der Eugen Biser, ich glaube auch Benedikt der XVI, der an sich ein sehr guter Theologe ist, tut sich mit der Kirchenleitung ein bisschen schwer, aber das sagen Sie nicht weiter, ich habe schon Ärger genug. Also alle die sagen, letztlich ist es die Angst, die den Menschen daran hindert zu werden, was er ist. Meister Eckhardt. Von jeher sind wir berufen zu werden was wir sind, Liebende. Dass wir gänzlich Liebe werden im heiligen Geist eingeschmolzen, sagt er einmal in einem der Texte, die Sie auf meiner Homepage finden werden. Und ich glaube, dass das schon sehr wichtig ist, weil es uns verständlich macht, dass wir nicht nur Licht sind, sondern auch Salz sind.

Ich will Ihnen ja diese Doppelaufgabe, die Sie hier in diesem Land haben, erklären. Sie müssen sagen, wo es hingehet mit der Schöpfung und Sie müssen sagen, wie diese Schöpfung auf diesem Weg so geheilt werden kann, dass Gott eine Chance hat mit ihr. Was ist Heilung. Und ich glaube Heilung muss immer Heilung von der Angst sein. Und spätestens an der Stelle bitte ich Sie doch wahrzunehmen, ich sage das in meiner katholischen Kirche schon jahrelang, wir müssen aufhören zu moralisieren. Es ist mir gleich, ob Sie es nach links oder nach rechts moralisieren, politisch oder sexuell oder weiß Gott was wir alles für Moralprinzipien aufgestellt haben. Das kommt schon von selber, sagt der Augustinus. Wenn einer ohne Angst liebt, dann ist er moralisch. Wenn er nicht mehr anders kann, das ist das Ziel. Oder jesuanisch, wenn der Baum an den Wurzeln krank ist, kann er keine Früchte tragen. Wir arbeiten ständig an Bäumen herum, deren Wurzeln krank sind. Das trifft alle christlichen Kirchen im Westen. Nein, es gibt starke Gegenbewegungen. Ich war vor zwei Jahren eingeladen bei einem riesen Kongress in Kassel über Heilung. Aber probieren Sie doch einmal wirklich mit aller christlichen Gelassenheit sich vorzustellen, warum ist einer der ältesten Kosennamen für Jesus – Heiland. Und warum wäre einer der besten Kosennamen für unsere Kirchen – Heil-Land. Das ist eine Vision. Wer irgendwie mit dieser Gemeinschaft der Kirche zu tun hat, kommt in ein Kraftfeld hinein, wo seine Angst kleiner und seine Liebe größer werden kann. In einem ständigen lebenslangen Prozess. Ist das nicht ein Traum von Kirche? Ich habe keine Angst, wenn wir uns dahin entwickeln. Wir haben eine perfekte Zukunft. Weil der Bedarf an Heilung ein Megatrend in unserer modernen Kultur ist. Auch deswegen sollten wir eine therapeutische, eine heilende Kirche werden, statt eine Kirche des erhobenen Zeigefingers. Ich weiß nicht, wie Sie das machen, es kann ja sein, dass Sie es machen, Sie machen es mehr dann politisch, aber das ist auch ein erhobener Zeigefinger. Probieren Sie einmal – ich behaupte im Sinn der Gerechtigkeit politisch sein kannst du nur, wenn du keine Angst hast. Politisch sein kannst du nur, sagt die Sölle, wenn du der Mystik im Kraftfeld Gottes in deiner Seele geheilt worden bist vor der Angst des Todes. Ich zitiere einen der großen Päpste, denen Europa ja viel verdankt, Johannes Paul II. Wie immer sie darüber denken. Er war ein Pole. Das war sein Charisma und sein Charme. Aber als er in Warschau dann war 1979, es war grad Kriegerrecht, Jaruzelski hat grad regiert. Dann steht er und predigt zu Pfingsten und sagt nur einen Satz: „Wer sein Knie vor Gott beugt, beugt es nie mehr vor der Partei“. Was für ein Satz. Das innerste des Glaubens, die Anbetung, kriegt plötzlich politische Sprengkraft. So ist

Kirche. Wir sollten uns um das Innerste kümmern und dann ist die politische Sprengkraft sicher. Ich glaube, wenn wir nur politische Programme machen, dann werden die Leute sagen, das machen die Linken auch grad gut so. Kann ich gleich den Wowereit akzeptieren. Ich misch mich nicht in Ihre Politik ein, verstehen Sie, das ist nicht mein Geschäft, es waren nur Beispiele.

Also, wir sind konkurrenzlos auf der Ebene der Heilung der Wurzel der Seele vor dieser tödlichen Angst, die korrumpiert. Ich glaube, das ist wirklich wahr, dass uns die Angst unfähig macht, das zu sein, was wir sind, nämlich liebende Menschen.

Nun komme ich schon in das Finale meines Vortrages. Ich muss mich ein bisschen an die vorgegebene Zeit halten, obwohl das eine meiner Schwächen ist.

Wie geht das mit dem Enthüllen und dem Heilen. Und ich glaube schon, dass das etwas damit zu tun hat vor allem, wie wir selber leben. Das hat absolute Priorität. Die Verkündigung beginnt nicht mit den Worten, nicht mit den Sakramenten, so leid es uns freut, denn das ging natürlich relativ einfach, sind wir alle gut trainiert. Das eigentliche Zeugnis ist, dass wir Stadt auf dem Berg sind, wo man sehen kann, wie wir leben. Das war die Stärke der früheren Kirche. Seht, wie wir einander lieben, - auch wenn es nicht gestimmt hat damals. Aber das war der Ruf, in dem die Kirche war, dass hier eine Zivilisation der Gerechtigkeit und der Liebe praktiziert wird.

Natürlich kann man dann sagen, wenn man uns fragt, erzählen wir davon und frivol feiern wir das für uns. Ich glaube, dass die Rituale sehr wichtig werden. Sie unterschätzen in der evangelischen Tradition die Kraft der Rituale. Wenn ich mit Pastoren beieinander bin, dann ist das schon klar. Aber Rituale gehen viel tiefer, als das argumentative Wort. Wir sind wortversessen. In der Richtung haben wir zu viel gelernt. Wir haben eine Art Wortdurchfall in unserer Liturgie. Aus der Liturgie haben wir Bildungseinrichtungen gemacht. Wir haben die Leute auf die Schulbank gesetzt und möchten, dass sie etwas lernen. Ich denke die Menschen möchten eigentlich mehr wahrnehmen die Tiefe des Geheimnisses ihres Lebens. Das heißt, der Wirklichkeit Gottes, in der sie sind, in der sie leben, in der wir uns bewegen und worauf das ganze hingeht. Das ist der Sinn der Liturgie und das ist natürlich auch der Sinn der Feier der Eucharistie. Die Lutheraner sind da angenehmer für mich, weil sie das Herrenmahl höher schätzen als die Reformierten. Das ist hier wirklich für mich sehr fragwürdig, der geringe Stellenwert des Herrenmahles. Überlegen Sie einmal, wenn Sie wirklich sagen, die Vollendung der Schöpfung heißt Leib Christi. Warum feiern wir das rituell nicht schon im Herrenmahl, wo wir Leib Christi werden, wie die alte Theologie sagt. Ihr seid der Leib Christi. Da geht ja gar nicht um die Gaben von Brot und Wein. Sondern es geht um die Gemeinschaft, die hier verwandelt wird. Ich sage es meinen Katholiken, wir haben in unserem Lande 800.000 Leute, die jeden Sonntag eine Eucharistiefeier im Land. Das müssen Sie sich vorstellen, 800.000 Leute. Die lernen alle, dass sie sich in Gefahr begeben und anders rausgehen, als sie reingehen, - wenn stattfindet, was stattfinden sollte. Wandlung - durch den Geist Gottes. Die alten Diskriminierungen (Galater 3, 28) zwischen den Geschlechtern, den Rassen und den kapitalistischen Gruppen. Juden u Griechen, Sklaven u Freie, Männer u Frauen, Das ist Paulinisch. Die drei großen Trennungen und Diskriminierungen. Eins werdet ihr, wenn ihr rausgeht. Und ich sage immer mit dem Caritasdirektor Österreichs, die meisten Gemeinden feiern einen religiös verschönten Konditoreibesuch. Keine Wandlung droht. Das ist die Frage. Das Land müsste am Montag anders aussehen, wenn Eucharistie gefeiert wird und die Leute rausgehen. Das ist ein wunderschönes altes Bild aus dem Mittelalter, wo diese Feier immer verbunden ist mit der Fußwaschung. Die müssten als Fußwascher rausgehen. Als eine Gemeinschaft, die dient. Das ist die Revolution, die wir für das Land leisten. Und dafür

stehen wir. Ich weiß es nicht, ob das eine Botschaft war für Sie. Prüfen Sie einmal, ob das nicht doch das Innerste des Christentums ist, diese Transformation des Menschen aus der Zerrissenheit - hinein in eine dienende Einheit. Das wäre für die Welt eine wichtige Geschichte. Ich ärgere mich immer, dass wir in meiner Kirche Eucharistiefeier ausdünnen, weil uns die ehelose Lebensform der Pfarrer wichtiger ist - Ein Gut in der Katholischen Kirche - Dieses Gut uns wichtiger ist als das Gut der Feier der Eucharistie.

Das halte ich für einen furchterlichen Skandal und ich möchte nicht Verantwortung dafür übernehmen. Die Feier der Eucharistie ist Weltverwandlung. Probieren Sie einmal zu sagen, wenn Sie Herrenmahl feiern, verwandeln Sie mit den anwesenden von Gott Versammelten durch die Kraft des herabgerufenen Gottesgeistes ein Stück der Schöpfung hinein in ihre vollendete Gestalt. Ist es das? Wenn mich junge Leute fragen, ob sie da gehen müssen, sage ich nein. Überlege Dir, ob Du Dich in Gottesgefahr begibst. Das ist Eucharistie, das ist Herrenmahl. Sich in Gottesgefahr zu begeben. Aber doch nicht einfach irgendetwas schönes abzuspuhlen, damit ich mich nachher dann beim Kaffee treffen kann. Das machen zu viele, glaube ich.

An der Stelle spätestens spüren Sie wieder, dass die Kraft der Kirche von ihren Wurzeln herkommt und nicht von ihrer Struktur. Von ihrer Radikalität her. Das wünscht ich Ihnen sehr. Ganz gleich, in welcher zahlenmäßigen Performens Sie sein werden, sie werden stark sein, wenn Sie von der Wurzel her stark sind. Und nicht von Ihren Projekten und Programmen alleine und sich anbietern an die Kultur oder dieses oder jenes machen. Das alleine wird Sie nicht heilen. Die Stärke kommt aus der Tiefe, aus der Radikalität, aus den eigenen Wurzeln. Sie kriegen ja meine Powerpoint-Präsentation, dann lesen Sie selber und meditieren Sie einen schönen Text, den Benedikt XVI zu diesem ganzen geschrieben hat.

Ja und die Kirchengestalt, ich sag doch noch ein paar Sätze dazu. Ein paar Provokationen will ich Ihnen doch hinterlassen, die wir auch in unserem katholischen Österreich diskutieren. Wir haben ja auch Finanzkrisen und Personalkrisen und der Missbrauch war wie ein Brandbeschleuniger zur Bereinigung der konstantinischen Verhältnisse. Heute haben wir 100.000 Austritte. Das ist bald soviel, als Sie insgesamt in Ihrer Kirche fast haben. Soviel treten heute aus der katholischen Kirche in Österreich aus. In Deutschland sind es 250.000 aus der katholischen Kirche. Es ist unglaublich. Und wir suchen auch zu klären, wer tritt aus. Und meistens sind das Leute, die kaum noch Bindungskräfte haben. Also die sind nicht irritiert, so wie ich. Ich bin ja auch hoch irritiert um das, was mit meiner Kirche geschieht. Aber ich glaube, dass man es nicht schafft, mit chemischen Mitteln mich aus der Kirche zu vertreiben. Das geht nicht.

Denkt nicht an das, was früher war. Ein schöner Text der Hoffnung. Jesaja 43. Auf das, was vergangen ist, sollt ihr nicht achten. Es war doch immer schön bei uns, diese Nostalgie. In allen postkommunistischen Ländern gab's die Versuchungen 1945 anzuschließen. Ökonomisch, pastoral. Man dachte immer, man kann jetzt weitermachen. Der Kardinal von Prag, mit dem ich sehr befreundet bin, hat immer gedacht, jetzt kommen die Leute wieder in die Kirche. Aber es war nicht wie Milch und Honig, hat er dann gesagt. Leider nicht. Die Leute sind nicht gekommen. Sie waren wirklich entfremdet.

Seht her, nun mache ich etwas Neues. Schon kommt es zum Vorschein, merkt ihr es nicht. Also, das würde ich Ihnen sehr raten, das gut anzuschauen, was jetzt im Kommen ist. Und da möchte ich mit Ihnen einen Blick werfen in eine Kirchensituation, die wahrscheinlich genau so schwierig ist, wie Ihre eigene. Nämlich Frankreich. Da gibt es ein sehr schönes Buch, wo Sie viele Anregungen finden werden, von Reinhard Feiter herausgegeben. „Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof?“ Sehr gute Frage. Der Bürgermeister in Frankreich in der Diözese Portier stellt diese Frage. War wird jetzt aus uns Herr Bischof. Das ist genau Ihre Frage. Was wird

aus uns? Nach der Fusion, die hoffentlich keine Konfusion wird. Und dann sagt der, das haben sie schon alles hinter sich. Wir brauchen größere pastorale Räume. Schon weil jede kleine Einheit für die Vielfalt der Menschen, dem Milieu und die unterschiedlichen Bilder, haben Sie auch alles schon angedeutet, gar nicht mehr alles sein kann. Wir brauchen diese größeren Räume. Die haben auch eine Chance. Und dann sagt dieser Bischof interessanter Weise, das hat er synodal abgesichert: wir brauchen eine handvoll entschiedener Glaubender die vor Ort eine örtliche Gemeinschaft bilden wollen. Das ist das Neue jetzt, was kommt. Bisher haben wir immer gesagt, wo sind die Getauften, die wir durch Hauptamtliche versorgen. Es ist eigentlich ziemlich Wurscht, ob das ein katholischer Pfarrer war.

Wir sind alle Pastoren- und Priester-Kirchen gewesen. Und haben das in Zeiten des üppigen Gelds noch aufgestockt. In unserer Kirche durch hauptamtliche Laien. Wir sind eine Expertokratie geworden.

Aber wir haben eigentlich nicht das Gefühl, die Glaubenden sind wild entschlossen, vor Ort Kirche zu sein. Aber das ist das erste, was Sie brauchen. Entschieden Gläubige.

Das muss gar nicht so viel sein. Denken Sie an den Anfang der Christenheit, die ja ähnlich war mit dieser religiösen Verbundung. Das römische Reich war weltanschaulich wahnsinnig ähnlich mit der heutigen Lage. - grad nicht so bezüglich der Atheisten. Das war nicht chic damals. Aber sonst sehr bunt. Wenige haben angefangen und es ist gut gegangen. Bis heute. Sie werden auch nicht untergehen hier. Das ist sicher. Aber Ihre Gestalt wird sich radikal ändern. Und ich glaube, überleben werden Sie um so eher, wenn Sie eine Gemeinschaft haben, die Dienste leistet und aufhören, ein Dienstleistungsbetrieb zu sein. Ich kann es Ihnen nicht kürzer sagen.

Wir waren in der Vergangenheit, geldreich, wie wir waren, ein opulenter Dienstleistungsbetrieb. Aber wir müssen jetzt wieder umlernen, bescheidener werden und sagen: Wir brauchen viele Kommunitäten, in denen Dienste geleistet werden.

Der Bischof dort sagt, ich errichte euch gar nicht als rechtlich anerkannte Gemeinde, wenn ihr nicht jeweils ehrenamtlich Verantwortliche habt für Zeugnis, Gebet und Dienst. -

Für das Eingemachte des gemeindlichen Lebens.

Und da muss jemand auch verantwortliche sein für die Leitung und für die Finanzen. 5 Leute braucht ihr. Und er sagt, die werden von mir für 3 Jahre bestellt. Und in den 3 Jahren haben sie die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, den Nachfolger oder die Nachfolgerin zu suchen. Das ist Mission. Probieren Sie einmal, so zu denken. In 3 Jahren verdoppelt sich die Anzahl der Engagierten. Nur so geht es auf Zukunft. Nicht anders.

Ich wünsche ihnen den Religionsunterricht, der entschleunigt den Verfall, weil noch viele gebunden werden, die halt so lose sich binden lassen, aber die Substanz geht nur, wenn Sie die Samuelgeschichte konsequent lesen, 1 Samuel 3, 1 – 10. Das der junge Samuel von Gott seine Berufung kriegt, nicht vom Pastor, nicht von Niemanden, sondern nur von Gott unmittelbar. Und er lernt zu sagen: da bin ich. Ich stehe zur Verfügung.

Solche Leute brauchen sie. Und die sollten Sie taufen, wenn sie erwachsen sind, die sagen, ich stehe zur Verfügung. Und wenn Sie Kinder taufen, müssen Sie zusehen, wie Sie das auf die Reihe kriegen, dass das entschiedene Christen werden.

Das trägt die Zukunft der Kirche in diesem Land. Diese entschieden Glaubenden, die für die Grundvorgänge des christlichen Lebens den Kopf hinhalten.

Sie können ein Gedankenexperiment machen, wie würde die Kirche leben, gäbe es keine Kirchensteuer. Das war ein Danaidengeschenk für Sie. Ich behaupte, dass Kirchen ohne Kirchensteuer zukunftsfähiger sind, als sie es mit sind. Ich sag's einfach mal so. Kann alles falsch sein, die Pastoraltheologie steht nicht im Ruf der Unfehlbarkeit. Verstehen Sie. Das ist mein Vorrecht auch zu irren. Sie sind klug genug und denken darüber nach, aber überlegen Sie einmal. Wenn Sie keine Kirchensteuer haben, ich schau das bei meinen polnischen Freunden an. Die müssen mindestens einmal im Jahr in die Familien gehen, sonst kriegen sie kein Geld. Bei uns haben die Leute Geld und müssen daher nicht mehr in die Familien gehen.

Das heißt, der Abstand einer bürokratisierten finanziell gesicherten Kirche zu den normalen Leuten kann sich leicht vergrößern. Das muss nicht sein. Ich möchte auch nicht ohne Kirchensteuer leben, aber rechnen Sie einmal nur denkerisch zur Reform Ihrer Dynamik. Wie können Sie Kirche mobilisieren unter der Annahme, wir haben kein Geld. Gar keines mehr. Sondern nur das, was diese Menschen uns dann freiwillig geben für Projekte. Diese örtlichen Gemeinschaften können sich dann regionale Projekte leisten. Von der Idee her, verstehen Sie. Die müssten dann selber Geld aufbringen, um Hauptamtliche zu finanzieren, die man für gute und kluge Projekte braucht. Aber wissen Sie, dass das die Universitäten schon alle machen? Man sichert uns keine Posten mehr. Man sagt nur, wir finanzieren Euch Projekte.

Und Sie haben gar keine Ahnung, wie das die Professoren, die man am Ende des Lebens umbetten konnte, in Bewegung gebracht hat. Natürlich, das ist ein Anreiz, eine Dynamisierung, würde Ihnen jeder Unternehmensberater heute raten, wenn Sie Dynamik brauchen. Das sind so ein paar Anregungen, die ich dort bekommen habe. Ich sage ja nicht, dass wir das heute alles gleich so machen können. Aber insgesamt würde ich diesen Weg einschlagen.

Und ein Zweites, was ich eben dann noch verbinden möchte, ist Ihnen den Rat zu geben, eine Frage noch zu stellen. Das ist so typisch für meine Pastoraltheologie, Fragen zu hinterlassen. Lernen Sie zu fragen, welcher Vorgang des kirchlichen Lebens und Arbeitens braucht welchen Raum.

Das ist eine intelligente Frage. Wir haben und Sie haben immer noch einen fürchterlichen Parochialismus. Was in der Reichweite des Kirchturms ist, das alleine zählt. Und das zählt nicht mehr. Sie können mit einer kleinen örtlichen Gemeinschaft keine Seelsorge allein mehr machen, das geht nicht. Das ist bescheidenes Leben. Lowlevel, um die Leute nicht zu überfordern. Aber Sie brauchen einen größeren Raum, wo gedacht wird, wo man unterschiedliche Projekte hat, in der Bildungsarbeit zum Beispiel, in der Diakonie, in der Jugendarbeit. Das braucht einen größeren Raum. Und dort leisten Sie sich den Luxus von Hauptamtlichen. Sie schauen, dass das Lowlevel möglichst mit Ehrenamtlichen bewirtschaftet werden kann, aber die guten Projekte brauchen Fachleute. Gute Leute in der Jugendarbeit usw. Die Vertreter der Jugend werden jetzt lachen, weil sie dann wahrscheinlich ein Privileg für Hauptamtliche haben.

Welcher Vorgang passt in welchen Raum. Ich glaube, dass ist eine sehr wichtige Frage, neben der ersten, wo ich meine, dass das für die Struktur der Entwicklung auch Ihrer wunderbaren Landeskirche doch sehr wichtig sein wird. Nordkirche heißt das. Ich muss mich erst dran gewöhnen. Es ist noch ein bisschen gewöhnungsbedürftig, für Sie auch. Werden Sie dann noch Landesbischof sein? Haben Sie keine Chance in der Rivalität derer, die es sein möchten? Sie haben andere Sorgen. Aber fragen darf man doch.

Ich möchte schließen mit diesem schönen alten Bild einer Ikone, berühmten Ikone des Besuches Gottes bei den Alten. Sarah und Abraham. Sie kennen wahrscheinlich diese Geschichte. Mir ist diese Geschichte auch schon deswegen sehr lieb, weil ich sage, nur wer gastfreundlich ist, mit Atheisten zum Beispiel, macht Gotteserfahrung. Ich habe mir schon gedacht, gestern in dem Gespräch wieder, das ist eine raffinierte Art Gottes, mir zu begegnen, durch diese Person. Es war auch ein spiritueller Dialog mit ihm. Verstehen Sie das so. Weil ich sage, bevor ich überhaupt ein Wort erhebe, ist er ja schon lange präsent in jeder und in jedem. Und ich habe einen Gesprächspartner. Und ob ich meditiere oder fromm bin oder mit dieser Frau rede, das ist fast immer wieder eine Chance, mit Gott zu reden. So versteckt, geheim. Ich weiß nicht, wenn Sie diese Spiritualität haben, sind Sie durch. Dann haben Sie ein Fundament für eine pastorale Begegnung. Die ist immer vom Interesse Gottes geprägt. Weil Sie sagen immer, wie kann er aufkommen in der Geschichte dieses Menschen, unscheinbar.

Vielleicht ein Leben lang nur im Modus der Liebe. Und wenn er hineingeht in den Tod, merkt er plötzlich, dass in denen, die er geliebt hat, er ständig das letzte Geheimnis Gottes selber gelebt hat. Matthäus 25. Merkt er dann. Er muss es ja nicht früher wissen. Er kann bis dahin ein liebender Atheist sein. Warum nicht. Wenn ihm die Gnade gegeben ist, mehr zu kapieren. Gesegnet sei er. Aber Sie haben keine Macht darüber. Weil die Berufung zum Heil nicht identisch ist mit der Berufung zum Heilszeichen. Ist das klar? Wir haben lange gedacht, wenn wir nicht taufen, der kommt nicht ins Heil. Wer das Wort nicht hört, wenn sie mit Barth reden, die kommen nicht ins Heil. Ich glaube das nicht mehr. Ich glaube, dass alle meine chinesisch-buddhistischen Freunde auch auf der Karriere des Heiles sind. Und ich traue Gott zu, dass er ankommt. Mit allen. Traue ich ihm zu. Ich weiß, jetzt kommen wieder die ganze lange Diskussion. Mit Pfarrern. Unglaublich wie die anspringen darauf, ob Gott denn alle retten kann am Ende.

Ich sage, alle anderen leichter, als mich. Für alle anderen kann ich hoffen, nur für mich nicht. Wenn ausreicht, was in mir ist, dann lande ich direkt in der Hölle. Logisch. Müssen Sie selber ehrlich sagen, so ist das. Mein Lehrer hat gesagt, meine Chance besteht darin, dass die anderen für mich hoffen. In Stellvertretung.

Nun, diese zwei kriegen den Besuch Gottes. Diese drei Männer, den Engeln, wie hier wunderbar dargestellt. Abraham ist gastfreundlich. Und dann entspinnt sich ein Gespräch, das ich für die Entwicklung der Kirche für so hilfreich halte. Sie fragen ihn, wo ist deine Frau Sarah. Dort im Zelt, sagte er. Und da sprach der Herr, in einem Jahr komme ich wieder zu Dir, dann wird Deine Frau Sarah einen Sohn haben. Sarah hörte am Zeltingang hinter seinem Rücken zu. Abraham und Sarah waren schon alt. Sie waren in die Jahre gekommen. Sarah erging es längst nicht mehr, wie es Frauen zu ergehen pflegte. Sarah lachte und dachte still in sich hinein, ich bin doch schon alt und verbraucht und soll noch das Glück der Liebe erfahren. Und auch mein Herr ist doch schon ein Alter Mann.

Da geht nichts mehr. Die einfache Nachricht. 99 sagt man, waren sie damals. Die Lage der Kirche in Mecklenburg perfekt beschrieben. Die Lage der Kirche in ganz Europa perfekt beschrieben. Wir sind das Altersheim der Kirchen geworden, in Europa. Aufgrund der Bevölkerungsentwicklung, wie Sie eindrucksvoll sagen. Aufgrund der sonstigen Transformationskrise, in der wir stecken. Und dann kriegen wir plötzlich die Verheißung.

Ums Jahr, wenn ich wiederkomme, wird aus der alten Sarah ein Isaak geboren werden. Sie wissen ja, wie die Geschichte heißt. Da sprach der Herr zu Abraham, warum lachte Sarah und sagt soll ich wirklich noch Kinder bekommen obwohl ich so alt bin? Ist beim Herrn etwas unmöglich? Nächstes Jahr um diese Zeit werde ich wieder zu dir kommen, dann wird Sarah einen Sohn haben. Sarah leugnete. Ich habe nicht gelacht. Doch, du hast gelacht. Der Isaak, das Produkt des ungläubigen Lachens der alten Sarah.

Haben Sie diese Hoffnung?

Also, was ich Ihnen rate, abschließend zu dieser Geschichte, heißt, erstens einmal, das machen wir ja heute schon ein bisschen, pastoralen Ultraschall. Wie schaut die Kirche morgen aus. So ein bisschen vom Geist Gottes führen zu lassen und zu sagen, er schenkt uns eine Vision, wie es gehen könnte. Denken Sie noch einmal an die Räume, an die entschieden Glaubenden, an die Visionen, die wir brauchen. Das wir universell denken, dass wir Gott zutrauen, dass er das Heil aller will. Dass es auf die Liebe ankommt. Und wenn es uns gelingt, Licht und Salz zu sein, dann enthüllen wir das und heilen wir die Welt ein bisschen von der Angst, die sie hindert daran zu werden, was sie ist, wozu sie berufen ist.

Alles Bilder der Verheißung.

Natürlich können Sie auch ein bisschen Schwangerschaftsgymnastik machen mit der Kirche. Das ist auch wahrscheinlich angebracht, jetzt schon zu probieren, was geht. Module, Projekte

zukunftsfähig zu machen. Aber was Sie unbedingt brauchen, ich hoffe, Sie haben das gespürt jetzt bei meiner kleinen theologischen Meditation, Sie müssen guter Hoffnung sein.

Sie müssen aufhören zu fragen, wie geht es mit der Kirche weiter? Sie müssen anfangen zu fragen, wie geht er mit seiner Kirche weiter.

Dann sind Sie guter Hoffnung. Weil er treu ist und er wird Sie nicht hängen lassen. Er wird zusehen, dass das Evangelium auch morgen bei jungen Menschen noch Fuß fasst. Es kann ja nicht sein, dass die Leute auf Dauer nur wegziehen. Sie werden bald wieder herziehen, weil dies hier ein unberührtes, ein wunderschönes Land ist. Wer will hier nicht leben. Zuerst werden die Pensionisten kommen. Aber nach und nach. Auch wirtschaftlich wird sich das verändern bei Ihnen. Das sind Hoffungsgebiete, sagen alle Experten. Was jetzt ausblutet, wird freier für neuere Entwicklungen. Und die werden schneller kommen, als Sie wahrscheinlich wahrnehmen. Also, guter Hoffnung zu sein, ist schon ein profanes Vergnügen. Aber spirituell haben Sie keine Alternative. Wenn Sie wirklich sagen, es gibt für die Altgewordenen Sarah und Abraham eine Verheißung.

Dann müssen Sie sagen, warum nicht auch für uns, die altgewordene Kirche hier in Mecklenburg. Demnächst ein kleines Mosaiksteinchen im großen Nordkirchenverbund.

Ich danke Ihnen sehr für Ihre Geduld und Aufmerksamkeit.